



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Δ: Prag und der neue Panславismus. I.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Prag und der neue Panславismus.

### I.

Der Fremde, der völlig unvorbereitet durch Zeitungsartikel in diesen Tagen unsere Stadt beträte, würde in den ersten Augenblicken unfehlbar glauben müssen, das alte Prag wolle trotz schlechter Zeiten versäumte Faschingsfreuden nachholen. Ueberall und überall phantastische Trachten, Schnurenröcke in den böhmischen Farben, roth und weiß, überall Pistolen im Gurt, klirrende Säbel, polnische Mützen, Zipselmützen mit Pelz verbrämt — die seltsame Garderobe verschollener Zeiten und fabelhafter Länder. Dort gehn Männer schneeweiß angezogen in der Tracht der Drahtbinder, sie tragen Sandalen und weiße, runde Hüte mit farbiger Stickerei illustriert — das sind Slovaken, Croaten, Slavonier. Dort gehn andere mit gesticktem Wamms, rothgestreiften Pumphosen, seltsamen Mützen von rothen Sammet, — es sind Dalmaten, Montenegriner. Schaurige Pfaßgestalten in schwarzen Talaren, langen Haaren, Einsiedlerbärten, mit rothen Gürtel um den Leib wandeln dort in der Mitte eines bewaffneten Haufens, es sind serbische Popen. Der Slavencongreß der am 4. eröffnet werden soll, hat diese ganze Fastnacht heraufbeschworen, und Prag, das wir von Kindesgebein her als eine deutsche Stadt gekannt, ist mit einem Male eine rein slavische Stadt geworden. Vorerst freilich nur in den Köpfen der Jugend, der Studenten, der Frauen; der Bürger, das Volk weiß wenig davon. Der Krämer, der Gewerbsmann blickt mit eigenthümlichen Mienen in dies Treiben, er versteht nichts vom westslavischen Reiche, nichts vom Panславismus; er weiß nur, daß der Handel und Verkehr stille steht und ahnt, daß die Gäste, die sogenannten Stammesbrüder, von Ost, Nord und Süd noch viel Unheil in's Land bringen. Auch das Volk, so gut czechisch es sein mag, kann sich für ein Parlament nicht begeistern, dessen Zweck es nicht versteht und nimmt von den Umzügen der Congreßmitglieder, die mit wehenden panslavischen Fahnen die Stadt durchschreiten, nicht mehr Notiz, als von einer ihm unbegreiflichen Masquerade.

Am Nachmittag des 30. Mai kamen die Abgeordneten des bevorstehenden Congresses in großer Anzahl mit dem Eisenbahntrahin an, es waren vorwiegend Deputirte aus den südslavischen Ländern, Slavonier, Croaten, Dalmaten, aber auch Polen und Serben waren dabei. Da ihre Ankunft bekannt gegeben worden war,

wurden sie auf's feierlichste empfangen. Die Studentenverbindung Slavia, die an 600 Mitglieder zählt, hatte sich im Bahnhofe aufgestellt. Der Train, auf dem die czechische und slavische Fahne wehte, wurde mit lautem Slavarus empfangen. Das Lied: „Noch ist Polen nicht verloren“ wurde angestimmt und unter Vortragen der slavischen Fahnen begab sich der Zug der Deputirten mit seinem ganzen Geleite zur Färberinsel. Der Saal, der so viel fröhliche Faschingsfeste mit angesehen hatte, ward nun die Rednerbühne des Panславismus. Mehrere Abgeordnete hielten im Namen ihrer Länder Reden an die Czechen, welche von Mitgliedern der Swornost beantwortet wurden. Nachdem manche Rede gehalten worden, in welcher das Wort *nemec* wieder und wieder mit bitterer oder drohender Betonung vorkam, nachdem manches Slava gerufen und viele Mützen geschwungen worden, verließ die Deputation den Saal, und nun wurde auf dem Heimwege ein anderes Lied angestimmt — ein Lied auf das deutsche Parlament. Es ist zu charakteristisch, als daß ich's nicht hieher setzen sollte:

„Schuselka schreibt uns aus dem deutschen Reiche, daß wir ihm zu Hilfe kommen sollen, weil es ihm im Bauche knurrt. O ihr elenden Deutschen, wir spielen nicht mit euch! Was ihr euch dort eingebrockt, das eßt nun selbst auf.

Deutschland ist euer, Czechien unser, blaßt nicht aus Frankfurt in unsern slavischen Brei.

Frankfurt wird erschrecken und das Köppchen abziehen, wenn der czechische Löwe die Mähne schüttelt und mit dem Schweife schlägt.

Heu festina lente, kleines Parlamente! wir wollen dir zum Abführen eingeben wart nur, sappermente!“

So sangen die bewaffneten Begleiter der Deputirten und die Deputirten selbst. Dies war das Vorspiel des slavischen Parlaments.

Am andern Tage gab das provisorische Centralcomité des Slavencongresses sein Programm über die abzuhandelnden Fragen heraus. Sie reduciren sich vorläufig auf fünf Punkte. Der erste betrifft den Abschluß eines Schutz- und Trutzbündnisses zwischen allen slavischen Ländern. Man meint, dieser Bund könne nur durch Auflösung Oestreichs, durch Auflösung aller ungarischen Souveränitätsrechte zu Stande kommen und sei überhaupt mit einem Fortbestande Oestreichs undenkbar, weil es natürlicherweise ein Sonderbund sein müsse. Der Jesuitismus der slavischen Partei läugnet dies. Er sagt: „nur durch einen Volksbund aller Slaven, nur durch die Gestaltung Oestreichs zu einem Bundesstaat könne dieses wieder stark werden. Durch die freie Vereinigung der Völker werde die constitutionelle Freiheit und die Heilighaltung der Nationalitäten garantirt, so wie andererseits der Kaiserkrone noch ein hoher Glanz gesichert werde, wenn selbst ein Theil der Monarchie verloren gehen müßte.“ Die Sprache in diesen letzten Zeilen bedarf kaum des Commentars. Mit dem Theile der Monarchie, der verloren gehen müsse, ist die Lombardei, vielleicht auch Galizien gemeint; der neue Glanz, der die Mo-

narchie umgeben soll, wenn sie offen eine slavische Politik einzuschlagen gesonnen ist, ist eine Anspielung auf den Erwerb der Donaufürstenthümer. Aber man verändert die Basis einer großen Monarchie eben so wenig, als man einen Münster auf Rädern von einem Land zum andern fortschaffen kann. Oestreich hatte nur Sinn und Bedeutung als deutsche Macht, die Bestimmung Oestreichs war, die slavischen Naturvölker zur deutschen Civilisation emporzuheben, sie als Mitgift dem deutschen Bunde zuzuführen; von dem Augenblick an, wo die östreichische Regierung durch Schwäche oder Unglauben an sich selbst nicht mehr im Stande ist, diesen Beruf zu erfüllen, bricht Oestreich zusammen und ist werth, daß es zerfällt. Dann kann nur eine Macht die Mission übernehmen, die Oestreich aus den Händen fallen ließ: es ist der deutsche Bund, der Bund, der in Frankfurt geschaffen wird.

In einem zweiten Punkt des Programms sind die Modalitäten des neuen slavischen Bundesstaats entwickelt. Es soll ein Bund gleichberechtigter Nationalitäten sein, keine soll unterdrückt werden. Gern werde allen übrigen Völkern der Monarchie die Hand geboten, auf einem Völkertage in Wien mögen sich die gleichberechtigten Völker Oestreichs durch eine gleiche Anzahl von Vertretern über ihre gemeinschaftlichen Interessen verständigen. Dieser Punkt bedarf sehr der Erläuterung. Es sieht sehr schön aus, wenn die Slaven von einer gleichen Anzahl von Vertretern in Wien sprechen, aber wer sie kennt, wird nie glauben, daß sie gesonnen sind, das Gewicht ihrer numerischen Uebersahl so leichten Kaufes hinzugeben. Oestreich hat achtzehn Millionen Slaven bei sechs Millionen deutscher Bevölkerung, auf einem souveränen Reichstag in Wien würde das deutsche Princip immerdar von der slavischen Majorität erdrückt werden. Uebrigens sagt ein anderes Manifest des Slavencongresses: da Oestreich als ein Bund gleichberechtigter Völker zu betrachten sei, so müsse sich jeder slavische Deputirte am Reichstag in Wien auch seiner slavischen Sprache bedienen können. Aus diesem einzigen Punkt geht die Unmöglichkeit des Wiener Reichstags hervor. Wenn die deutsche Sprache nicht das vereinende Medium der verschiedenen Volksstämme bleibt, so bricht Oestreich als solches auseinander. Soll Wien slavisch lernen? Ich meine, durch die Reihe ihrer Revolutionen, die wir bereits mit angesehen, hat diese schöne Stadt schon hinlänglich gezeigt, daß sie dazu keine Lust hat. Sie hat drei Revolutionen gemacht, um ihr Deutschtum zu beweisen, sie wird noch eine vierte machen, wenn es an der Zeit ist. Sie hat es erkannt, daß sie vor Allem eine deutsche Stadt ist und wenn sie eingesehen haben wird, daß sie nicht mehr die alte „Kaiserstadt“ sein kann, wird sie sich darein finden, die Hauptstadt der vereinigten Staaten von Süddeutschland zu sein...

Ein dritter Punkt des Programms spricht Wünsche zur Begründung einer literarischen Wechselseitigkeit unter allen slavischen Völkern aus; er ist minder

wichtig. Um so wichtiger ist der vierte Punkt, der das Verhältniß der Slaven zum deutschen Bunde betrifft. „Nie, heißt es dort, können es die Slavenstämme zugeben, daß Oestreichs Souveränität durch Unterordnung unter eine andere Macht vernichtet werde. Zwischen dem Kaiser und den östreichischen Völkern gebe es kein anderes Organ, als die Parlamente. Nie werde den Frankfurter Beschlüssen von den Slaven eine für sie bindende Kraft zuerkannt werden.“ Dieser Punkt schließt eine Kriegserklärung der Slaven an das deutsche Parlament, eine Kriegserklärung an die deutschen Provinzen Oestreichs in sich. Die Slaven wollen nichts von der Souveränität des Hauses Habsburg abgegeben wissen, die Wiener haben „innigsten Anschluß an Deutschland“ als Wahlspruch auf ihre Fahnen geschrieben und in ihrer letzten Revolution laut verkündet, daß sie nur eine souveräne Gewalt, das Nationalparlament in Frankfurt anerkennen. Die heuchlerische Politik Oestreichs, die den Anschluß an Deutschland versprach, als noch die deutsche Kaiserkrone in Hoffnung stand und sich hinterher aus der Schlinge ziehen wollte, indem sie ihr Souveränitätsrecht vorschob, die östreichische Politik, die ihre deutschen Provinzen von Deutschland abschneiden wollte, um sie desto besser an die Slaven verkaufen zu können und die die Wahlen in Frankfurt später noch nur darum vor sich gehen ließ, um ihren reactionären Einfluß auf die deutsche Politik zu behalten, diese Politik, die sich schwarz-roth-gold schminkt und dabei doch noch die alten Metternich'schen Autokratengelüste im Herzen trug, hat die Wiener empört. Sie haben sie vernichtet, zertrümmert, sie lebt nicht mehr. Nun kommen die Slaven und wollen sie zur Anerkennung der sonderdeutschen, k. k. östreichischen Souveränität zwingen, wollen die Geseze zerschlagen, die sie, die deutschen Provinzen, in der Person ihrer Deputirten in Frankfurt sich selbst und der deutschen Nation geben. Werden sie dies dulden? Nein nimmermehr! Sie haben keine autokratischen Beto's von oben her ertragen, sie werden noch viel weniger das Beto gegen die Frankfurter Beschlüsse von ihren Erbfeinden, den Slaven, annehmen. Werden die Slaven gegen die Erblände, die den Schlüssel zur östreichischen Macht in den Händen halten, werden die Slaven, wenn ihr Parlament die volle Souveränität Oestreichs decretirt, gegen die aufrührerische Stadt ziehen, die es wagt, deutsch zu sein, ihnen zum Trotz? Die alten Tiroler würden den Neutirolern, wie ein Correspondent dieser Blätter die Czechen ganz bezeichnend nennt, allem Anscheine nach hilfreich zur Seite stehen. Aber Wien, das in der letzten Zeit genug Proben von Heldenmuth gegeben hat, würde auch vor tiroler und slavischen Regimentern nicht erzittern, wenn sie hinkämen, das Prinzip der monarchischen Souveränität wieder einzusetzen. Ist doch in Wiens unmittelbarer Nähe das Marchfeld, wo das deutsch-östreichische Heer den böhmischen Ditokar schlug.

Man sieht es, das Programm des neuen Panславismus, wie es vom Centralcomité des Slavencongresses veröffentlicht wird, gibt schon in seiner vorläufigen

Fassung Grund zu vielen Bedenken und Besorgnissen. Ich sage in seiner vorläufigen Fassung, denn das „Destreichthum,“ das von der czechischen Partei des Congresses unter der Leitung von Palachy und Hawliczel vorangetragen wird, wird eine starke Opposition finden. Der Pole will wenig von der Souveränität und Integrität Oestreichs wissen, seine offene Natur wird sich bald von einer Fraktion lossagen, die ihre Zwecke nur im Schaafspelz des loyalen Oestreichthums erreichen zu können meint. Der Pole ist nach Prag gekommen, um zu sehn, ob er den Böhmen als Werkzeug zur Befreiung seines Vaterlandes brauchen könne, innerlich haßt er den Czechen und wird ihn fallen lassen, wenn er seine Zwecke erreicht hat. Den Illyriern ist es um ein eigenes Königthum, den Bosniern einfach um das Loskommen von türkischer Herrschaft zu thun. Daß der Böhme und der Dalmate gemeinsame Zwecke haben können, kann nur im confusen Kopfe eines durch die Grammatik fanatisirten Pan-slaven geschrieben stehn; alles was noch in Böhmen gesunden Menschenverstand hat — und es ist eine gute Masse, trotz alle dem, — kümmert sich nicht im mindesten um die Völkerverwandtschaften, die bis in Sem's und Japhet's Zeiten zurückgehn. Das Wörterbuch und die philologische Gelehrsamkeit haben den modernen Pan-slavismus erzeugt, alles was vernünftig und praktisch ist: Interessen, gesunder Volksfinn wird ihn zu seiner wahren Bedeutung zurückführen. Die Zeit wird viel thun; ich hoffe der Tag ist nicht fern, wo auch der für das Czechenthum Schwärmende es einsehen wird, daß der Deutsche, dessen Sprache er eben so gut spricht als der Deutsche selbst, der Deutsche, mit dem er eine gemeinsame Geschichte getheilt und Jahrhunderte lang dasselbe Land bewohnt hat, daß der Deutsche, sage ich, ihm näher, tausendmal näher steht, als der Croat, der Pole, der Russe. Ein Pan-slavismus, eine Vereinigung aller Slaven ist nur denkbar unter dem eisernen Scepter Rußlands; in der Art, wie ihn die czechische Partei sich denkt, ist er ebenso widersinnig wie ein Pangermanismus, der eine Vereinigung von Deutschen, Schweden und Engländern wäre \*).

△

\*) Ich habe oben eine Probe jener neuslavischen Poesie geliefert, die das böhmische Volk zum Haße gegen die Deutschen aufregt. Hier sind noch zwei Lieder ähnlichen Inhalts. Sie mögen den Deutschen beweisen, daß die Beschuldigungen terroristischer Bedrückung nicht ungerichtet sind.

### 1. Po bitvé etc.

Nach der Schlacht am weißen Berge überfiel uns ein Schlaf, und in Ozechien hat sich das deutsche Gesindel (Holota) eingenistet.

Und als nun die Sonne aufging, löst sich der Ozeche vom Traume los und blickt auf die schwäbische Wirthschaft mit feltamen Augen.

Ueber ihn kam der spigbüßische Deutsche, dieser verdammte Berwaller: „Lieber Ozeche, jetzt bist du ein Deutscher, jetzt gehörst du sammt deinem Boden uns an.“

50\*

„Und ich bin kein Deutscher und auch kein Tölpel, wiewohl ich viel verschlief, blieb ich doch in Czechien Herr.

Zweihundert Jahre hab' ich euch gedient, ihr habt mir nichts dafür gegeben. Nur das schwäbische Gefröse und das soll der Teufel holen.

Zweihundert Jahr habe ich euch gedient, wie ein elender Tagelöhner. Ihr habt mir den Braten aufgespeist und nur die Knödel gelassen.

Zweihundert Jahr habe ich euch gedient und ich hab' euch nichts gestohlen, nur eure Weisheit und die gebe ich euch gerne zurück.

Zweihundert Jahr habe ich euch gedient. Niemand weiß eine Schuld auf mich, nur die Prager Polizei und die verräth mich nicht.

Und wenn sie auch verrathen möchte — und das kann sie nicht — ei! da möchten wir sie durchklopfen, daß ihr die Haut abfiere.

## 2. Louceni Czechen etc.

Abschied des Böhmen vom deutschen Reiche.

Trennung, o Trennung ist eine schwere Sache, o wie fühlt das Herz den Schmerz, wenn sich Böhmen von Deutschland trennen muß!

Als wir uns trennten, weinten wir beide, der Deutsche vergoß aus bitterem Leide, der Czeche aus herzlicher Freude Thränen.

Ob du stirbst oder ich, so sterben wir doch nicht beide, wer siegen wird, bleibt Herr, singt dem andern ein Amen und begräbt ihn.

---